

# Der Mönch Ryōkan (1758-1831) – Verweilen in Bewegung und Bewegung im Verweilen

Peter Ackermann

Zu den Büchern, die sich in wohl fast jeder japanischen Grundschulbibliothek finden, gehört die Erzählung über das Leben des Mönchs Ryōkan.<sup>1</sup> Angesprochen auf Ryōkan reagieren Menschen in Japan meist mit sympathischer Erregung, nicht zuletzt weil dieser Mönch so viel Lebenskraft in Kinderspiele steckte. Ryōkan wird im Gespräch fast immer mit "Ryōkan-sama" angesprochen – das Suffix "-sama" ist Ausdruck der Hochachtung. In der Tat sind es vor allem Spiele mit *te-mari*-Bällen, für die Ryōkan berühmt war und heute noch ist (*te-mari* – [*te* = Hand, *mari* = Ball, Kugel] sind in japanischer Tradition aufwendig bestickte Bälle, die dank einer elastischen Schicht aus dem Gewebe von jungem Farnkraut gut hüpfen konnten (Bild 1).<sup>2</sup>)

Um zu verstehen, aus welchem Blickwinkel heraus Ryōkan die beiden gegensätzlichen Größen "Bewegung" und "Verweilen" betrachtet, was bei ihm "Bewegung" bzw. "Verweilen" (Ausstieg aus der Bewegung) für eine tiefere Bedeutung haben, und wie sich so ein Ausstieg konkret vollzieht, sollten wir zuerst einen Blick auf Ryōkans Biographie und Lebenswelt werfen. Dies auch deshalb, weil Ryōkans Interpretation dieser Größen nicht einfach in seiner Persönlichkeit begründet liegt, sondern im Rahmen einer formalen Lehre einer Gestaltung unterlag, die weit über die Einzelperson hinaus in Ostasien normativen Charakter besass (und vielleicht noch besitzt).

Bei der Betrachtung der für jugendliche Leser verfassten Schilderungen von Ryōkan fragt man sich: Wie sah das "echte", volle Leben von Ryōkan aus, jenseits seiner berühmten Kinderspiele? Und wie reihen sich die Kinderspiele in Ryōkans Weltverständnis ein? Immerhin war Ryōkan ein hochgebildeter Mönch der Sôtō-Schule

---

<sup>1</sup> Der japanische Begriff, der hier mit "Mönch" übersetzt wird, ist *sō*. *sō* bezeichnet jemanden, der die Alltagswelt (jap. "sein Haus") bewusst verlassen hat und in den Weg Buddhas (den Weg der buddhistischen Lehre) eingetreten ist, die Regeln einer sich zum Befolgen dieses Wegs verpflichtenden Gemeinschaft einhält, daran arbeitet, eine höhere Bewusstseinsstufe ("Erleuchtung", *satori*) zu erlangen, und der sich dafür konkret einem harten Training (*shugyō*) unterwirft.

<sup>2</sup> Matsumoto 2003: 110.

des Zen-Buddhismus,<sup>3</sup> der die Formalqualifikationen im Laufe seiner langen Ausbildung an einem Tempel erworben hatte und dessen Schrifttum inhaltlich und strukturell auf höchster Stufe steht; der virtuose Umgang mit klassischen japanischen und chinesischen Textformen war für Ryôkan eine Selbstverständlichkeit. Vor allem aber ist Ryôkan auch als Kalligraph berühmt; selbst ein Laie bleibt angesichts der Schönheit und der Vielfalt seiner kalligraphischen Stile geradezu sprachlos, und so konnte sich Ryôkan noch zu Lebzeiten vor Anfragen, auch nur "irgend etwas" hinzuschreiben, oft kaum wehren.

*Zum Beispiel versuchten Verwandte von Ryôkan in der kleinen Ortschaft Teradomari alles, um Ryôkan zum Schreiben zu veranlassen. Als Ryôkan auf seinen Wanderungen als Bettelmönch einmal dort vorbeikam, begann es heftig zu regnen, und so sperrte man ihn im Gästezimmer ein, um ihn zum Schreiben zu zwingen. Da schrieb er auf einem ganzen Bündel von (heute noch erhaltenen) Fächern<sup>4</sup>*

<i>ame no furu</i>	<i>an so einem Regen-</i>
<i>hi wa aware nari</i>	<i>tag: bedauernswert ist er,</i>
<i>Ryôkanbô</i>	<i>der Ryôkan</i>
	<i>geschrieben von Ryôkan</i>

*Das Textbild ist harmonisch und sehr ausbalanciert, die Pinselstriche – mit Ausnahme des Wortes "Regen" – sind bewusst mit zu "wässerig" verlaufender Tusche geschrieben und wirken deshalb wie vom Regen halb gewaschen.<sup>5</sup>*

Wie unten noch zu zeigen sein wird, hat Ryôkan das Spielerische in seinem Schriftbild perfektioniert, nicht zuletzt in Anlehnung an das Vorbild als "exzentrisch" bezeichneter chinesischer Schreiber.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Diese Schule wurde vom Mönch Dôgen (1200-1253) gegründet, der 1223-1227 in China studierte und unter anderem das monumentale Werk *Shôbô Genzô* hinterliess, welches auf Stil und Thematik von Ryôkans Arbeiten einen starken Einfluss ausübte. Eine systematische Textanalyse dieses umfangreichen Werkes mit Vergleichen zu Ryôkans Ideen kann hier unmöglich vorgenommen werden; für weitere Grundinformationen zu Dôgen vgl. Lexikon- bzw. den ausführlichen Wikipedia-Artikel.)

<sup>4</sup> Katô 2007: 147; Matsumoto 2003: 115; Tanigawa 1996: 136.

<sup>5</sup> Tanigawa 1996: 136, Matsumoto 2003: 115.

<sup>6</sup> Zeitlebens beschäftigte sich Ryôkan mit klassischen Schriftvorlagen wie etwa *Akihagi-chô* (10./11. Jhdt), dem chinesischen *Senjimon* (*Qiānzi Wén*, um 500) und vor allem auch mit der chinesischen Autobiographie von Kaiso (Huáisù, 8.Jhdt.) mit seiner

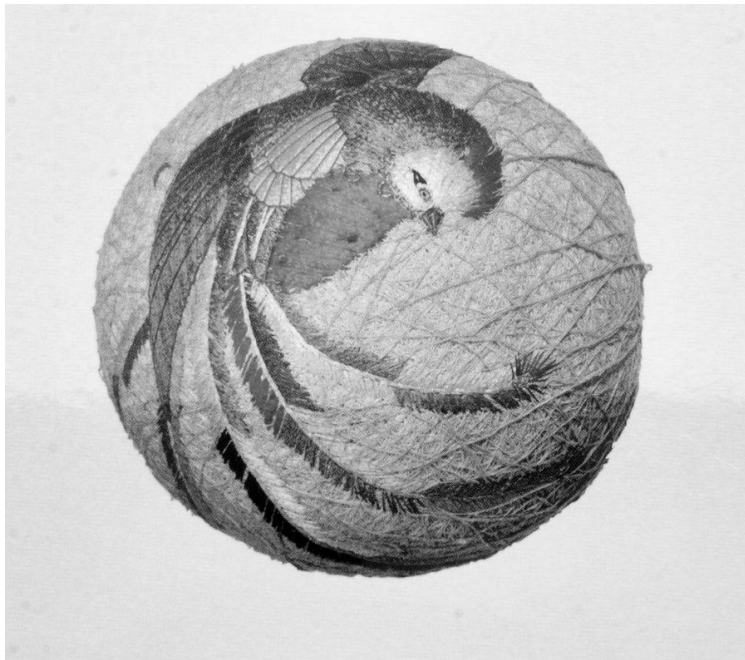


Bild 1

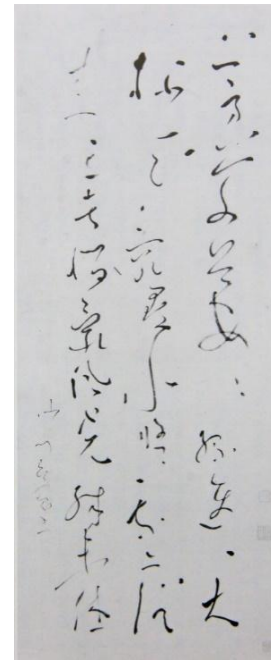


Bild 3

Anmerkungen zu den Bildern:

Bild 1 (aus Tanigawa 2014): Dieses *te-mari* befindet sich im Ryōkan- Dokumentationszentrum in Bunsui und soll im Besitz von Ryōkan selber gewesen sein.

Bild 3 (aus Tanigawa 1996: 34): Ryōkans Kursivschrift – das Gedicht "Duftende Blumen so weit das Auge reicht" (Uebersetzung folgt unten).

---

exzentrisch wirkenden Kursivschrift. Da chinesische Schriftzeichen vom Prinzip her eine Bilderschrift sind, kann Ryōkan entsprechend mit ihnen "spielen", zum Beispiel beim Zeichnen für junge Pflanzen Striche eher als Punkte erscheinen lassen, beim Zeichnen für Himmel die Elemente des Zeichens weit auseinanderziehen, bei Dingen, die als sinnverwirrend gelten (zum Beispiel graziöse Blüten) das Zeichen fast bis zur Unkenntlichkeit abwandeln. Zudem bietet der Pinsel viele Möglichkeiten der darstellerischen Differenzierung, zum Beispiel plötzlich dicke bzw. sehr dünne Striche, durch "zu viel" Druck entstehende "doppelspurige" Striche, oder beim Thema "Vergänglichkeit" das bewusste Verschwindenlassen von Strichen, indem der Pinsel keine neue Tusche holt und die Zeichen immer blasser werden.

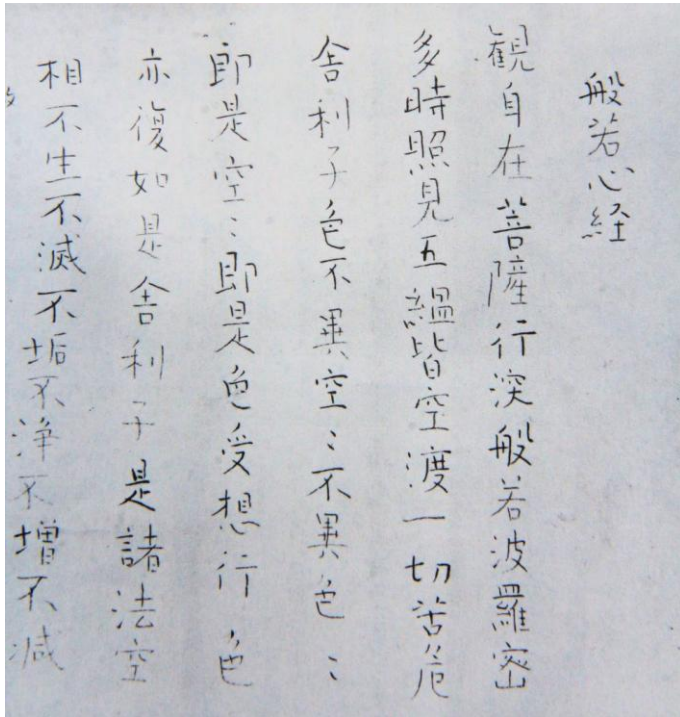


Bild 2

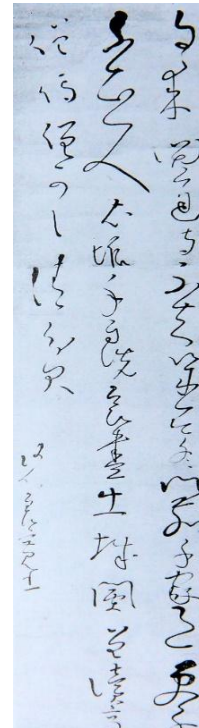


Bild 4

Anmerkungen zu den Bildern:

Bild 2 (aus Katô 2007: 8): Eine Abschrift des *Hannya Sutra*. Das Bild zeigt ein Schriftstück Ryōkans mit zwar etwas eigenwilligen Schriftzeichen, die aber einzeln klar untereinander gesetzt und nicht im Kursivstil gehalten sind.

Bild 4 (aus Tanigawa 1996: 38): Ryōkans Kursivschrift – das Gedicht "Seit ich zum Entsūji kam" (Uebersetzung folgt unten).

Eine gewisse Schwierigkeit bei der Rekonstruktion von Ryōkans Lebensdaten besteht darin, dass sich zahlreiche Legenden um ihn ranken. So gibt es namentlich das ausführliche *Ryōkan zen-shi kidan* (Kuriose Geschichten vom Zen-Meister Ryōkan), welches Kera Yoshishige 1847 verfasste; Kera Yoshishige (1810-1859) war Sohn des Dorfvorstehers Kera Shukumon (1755-1819), in dessen Hause Ryōkan häufig verkehrte und in dessen Familie bis heute zahlreiche Schriften von Ryōkan aufbewahrt werden. Eine weitere Quelle ist etwa die des Arztes Ôzeki Bunchû, der noch zu Ryōkans Lebzeiten 1818 einen kurzen Lebensbericht zu Ryōkan verfasst, wofür sich dieser zwar höflich bedankt, aber als "Nichtswürdiger" nicht auf den Inhalt eingeht.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Näheres vgl. Abe Ryūichi and Peter Haskel: *Great Fool. Zen Master Ryokan: Poems, Letters and Other Writings*. University of Hawaii 1996. Zu Ôzeki Bunchû vgl.

Ryôkan wurde 1758 geboren als ältester Sohn der Familie Yamamoto, Inhaber des Hauses Tachibana in Izumozaki, einem Hafentätchen am Japanischen Meer in der heutigen Präfektur Niigata. Das Haus Tachibana war der Ort einer ehrwürdigen Traditionslinie von *nanushi* (einer "namentragenden Persönlichkeit" aus dem Bauernstand, die der Ortsbevölkerung vorstand; den *nanushi* waren hierarchisch weitere politisch und wirtschaftlich wichtige Familien zugeordnet, auf deren Mitarbeit ein *nanushi* zählen konnte). Der Kindername von Ryôkan war Eizô; erst durch Kokusen Oshô, Vorsteher des Zen-Tempels, in den Ryôkan später eintrat, bekam er den Namen "Ryôkan".<sup>8</sup> Ryôkans Vater war zwar *nanushi*, und zugleich Priester des Ortsschreins, verbrachte jedoch viel Zeit mit Dichtung und war oft abwesend.

Das Haus Tachibana war in einen Zwist verwickelt mit dem Nachbarort, dessen Hafen an Bedeutung zunehmend gewann und dessen *nanushi* die wichtigen Persönlichkeiten, die eigentlich dem Haus Tachibana hätten zur Seite stehen sollen, immer mehr an sich zog. So wurde die Autorität des Hauses Tachibana untergraben, und die Versetzung des obrigkeitlichen Informationsbretts in diesen Nachbarort kam einer Entehrung des Hauses Tachibana – also der Familie von Ryôkan - gleich.

Ryôkan selber bekam eine gute Bildung bei einem örtlichen Gelehrten und lernte die wichtigen Bildungstexte der Zeit kennen und lesen, u.a. die klassischen konfuzianischen und taoistischen Texte in japanischer und chinesischer Sprache.<sup>9</sup>

Zu Ryôkans Schulfreunden gehörten unter anderem die Kinder der einflussreichen Familie Tomitori. Der jüngere Bruder des Tomitori-Familienoberhaupts, Chôbei, heiratet in das Haus Tsuruga ein, welches dem *nanushi* des Hauses Tachibana untersteht und diesem helfen sollte. Doch das Haus Tsuruga neigt dem *nanushi* des

---

Matsumoto 2003: 157-158.

<sup>8</sup> Kokusen Oshô nimmt bei Ryôkans "Studienabschluss" auf Ryôkans vollen Mönchsnamen Taigû Ryôkan ("Ryôkan der Grosse Dumme") wie folgt Bezug: "Das Gute (*ryô*) ist wie das [auf den ersten Blick] als dumm Erscheinende, nämlich ein Weg, der sich weitet und weitet (*kan*) (vgl. Matsumoto 2003: 68).

<sup>9</sup> Es würde hier viel zu weit führen, auf die Inhalte und Interpretationen dieser Texte einzugehen; für Näheres sei auf die entsprechenden Nachschlagemöglichkeiten verwiesen. Genannt seien hier die zum klassischen Bestand gehörenden Bücher *Yijīng*, jap. *Ekikyô* (das Buch der Wandlungen), *Lijì*, jap. *Reiki* (das Buch der Riten), *Dâxué*, jap. *Daigaku* (das Grosse Lernen), *Lúnýǔ*, jap. *Rongo* (die Analekten des Konfuzius), oder *Zhōngyōng*, jap. *Chûyô* (Mitte und Mass). Ebenso dürften die taoistischen Werke von Lǎozǐ (jap. Rôshi) und Zhuāngzǐ (jap. Sôshi) vermittelt worden sein.

Nachbarorts zu.

Mitten in diesen Querelen muss Ryôkan 1775 als ältester Sohn im Hause Tachibana die Lehre antreten, die ihn befähigen soll, vom Vater das Amt des Dorfvorstehers zu übernehmen. Ryôkans Vater verlangt, dass der Sohn seine Autorität zeigt, indem er den oben erwähnten Schulfreund Chôbei wegen einer Kleinigkeit aufs Schärfste tadelt. Chôbei beklagte sich darüber bei der Vertretung der Zentralregierung, die zu vermitteln suchte. Ryôkans Vater aber lehnte jede Vermittlung ab, wodurch es für Ryôkan unmöglich wurde, weiterhin im Dorf zu bleiben und Autorität einzufordern.

Ryôkan verschwand dann für längere Zeit, wie wir aus den Ortsanalen und eigenen Gedichten wissen. Durch Vermittlung eines Studienfreunds fand er den Weg zum örtlichen Zen-Tempel Kôshôji, und hier wiederum zu Kokusen Oshô.<sup>10</sup> Ryôkan erhielt 1779 die Erlaubnis von seinem Vater, das Mönchsstudium aufzunehmen und Kokusen Oshô in seinen Tempel Entsûji bei Kurashiki an der japanischen Inlandsee zu folgen. Hier betrieb Ryôkan *shugyô* bis 1790; *shugyô* ("Training") kann man verstehen als die unermüdliche Bemühung, auf dem Weg zur Erleuchtung die buddhistische Lehre in die Praxis umzusetzen.

Im Entsûji unterlag Ryôkan den drei strengen Regeln "SAMU" (Tempelarbeiten, den Haushalt besorgen, das Feld bebauen, die Gebäude reinigen), "ZAZEN" (Sitzmeditation, Ausschaltung von jedem beurteilenden Denken, die Dinge ohne emotionale Verstrickung an sich vorbeiziehen lassen), und "KANKYÔ" (Sutren - Texte zur Lehre Buddhas – studieren). Auch das Betteln "TAKUHATSU" gehört zum Leben als Mönch.

1790, nach über zehn Jahren, erhielt Ryôkan von Kokusen Oshô das *inka-no-ge*, eine Bestätigung in Form eines chinesischen Gedichts, dass der Schüler spirituelle Kraft erworben und Erleuchtung erlangt hat. Damit ging Ryôkan nun ins Leben hinaus.

In den Jahren 1790-1797 weiss man recht wenig über Ryôkan und sein Leben als bettelnder Wandermönch in grosser Armut. Es ist bekannt, dass er betroffen war vom Tod vieler seiner Freunde, aber auch von der Enttäuschung seines heimatlichen Lehrers, der es nicht geschafft hatte, sein Ziel als offizieller konfuzianischer Gelehrter eines Lehensherrn zu erreichen. Belegt ist, dass er auf der Insel Shikoku anhand seiner

---

<sup>10</sup> Der Titel *oshô* bezeichnet meistens einen Mönch im Rang eines Lehrers, oft Vorsteher eines Tempels.

bemerkenswerten Pinselbeherrschung erkannt wurde und durch seine Wortkargheit und emotionslose Kommunikationsform auffiel.<sup>11</sup> 1795 erreichte ihn die Nachricht, dass sich sein Vater in Kyoto das Leben genommen habe, wonach er in korrektester Form mit zwei seiner Brüder zusammen in Kyoto die Trauerfeierlichkeiten durchführte.

1796 kehrte Ryôkan in seine Heimat Echigo (heute Niigata) zurück. Er kam als Bettelmönch in extremer Armut und hauste in einer leeren Hütte. Durch Vermittlung eines Freundes zog er dann 1797 in die etwa 20 Quadratmeter grosse Klausen Gogô-an<sup>12</sup> weit oben am Berge Kugamiyama ein.

Von der Zeit an, in der er hier wohnte (1797-1802/1805-1816), entfaltete Ryôkan eine ungeheure schöpferische Kraft, als Dichter, Briefschreiber, Kalligraph, und nicht zuletzt auch im Spiel mit den Kindern des Orts. Er erlebte aber auch, dass sein jüngerer Bruder beim Versuch, die Ehre des Hauses Tachibana wieder herzustellen, 1810 einen langwierigen Prozess und damit sein Vermögen und sein Bleiberecht in der Heimat verlor.

1816 – 1826 wohnte Ryôkan am Fusse des Kugamiyama-Bergs, wo es für ihn einfacher war, den intensiven kulturellen Austausch mit den Gebildeten seiner Gegend, aber auch mit Besuchern von weit her zu pflegen und an der Weiterentwicklung seiner Schreibkunst zu arbeiten.

1822 brach er zu einer langen Reise nach Nordjapan auf, vor allem um das Feudallehen Yonezawa kennen zu lernen, berühmt für seinen weisen und tugendhaften Fürsten und dessen konfuzianischen Berater. Im benachbarten Tsuruoka gedachte Ryôkan seines Lehrers aus der Jugendzeit, der hier umgebracht wurde und dessen Gedenkstein im Tempel der Jôdo Shinshû Linie<sup>13</sup> steht; der Zen-Mönch Ryôkan hat die verschiedenen

---

<sup>11</sup> Matsumoto 2003: 75.

<sup>12</sup> Die Klausen (jap. *an*) heisst "Gogô-an" aufgrund der Tatsache, dass sie für einen früheren Mönch gebaut wurde, der dort täglich 5 *gô* (*gô-gô*, etwa 1, 8 dl) Reis erhielt.

<sup>13</sup> Jôdo Shinshû ("Wahre Schule des Reinen Landes"), eine Lehre, die auf Shinran (1173–1263) zurückgeht und in deren Mittelpunkt das Vertrauen in den Buddha Amitabha (jap. Amida) und die Hoffnung auf eine Wiedergeburt in seinem Reinen Land (*jôdo*) steht.

anderen geistesgeschichtlichen Lehren und Schulen seiner Zeit nie mit einer spezifischen Wertung versehen.

1826 erforderte Ryôkans Gesundheitszustand den Umzug in eine Klause im Grundstück seines Freundes Kimura. Hier entstand – meist im Austausch mit zahlreichen Literaten und gebildeten Händlern, Sake-Brauern, Aerzten und Dorfältesten – eine Vielfalt weiterer Schriften, Texte auf Stellwänden, Briefe, Gedichte und Gedankensammlungen.

Im Hause Kimura lernte Ryôkan die Nonne Teishin (1798-1872) kennen, die ihn nach ihrem Eintritt in den Nonnenstand aufsuchen kam. Aus der Beziehung zwischen Ryôkan und Teishin ergab sich eine lange Reihe gefühlsvoller wechselseitiger Gedichte, die Teishin 1835 – vier Jahre nach Ryôkans Tod – in ihrer Gedichtsammlung *Hachisu no Tsuyu* ("Tau auf der Lotusblüte") festhielt.

Wie nun bringt Ryôkan die beiden Prinzipien von Bewegung (eigene Bewegung durch Zeit und Raum, unablässige Bewegung der Natur) und Verweilen (Ausstieg aus bzw. individuelle Distanz zu Bewegung) miteinander in Einklang? Ich ersuchte diesbezüglich Personen in der Ryôkan-Gedenkstätte in Izumozaki, dem Geburtsort Ryôkans, um eine Einschätzung und bekam folgendes zur Antwort: Ryôkan habe es verstanden, seine Perspektive (*me-sen*, d.h. die von seinen Augen ausgehende Linie) stets dem Gegenüber anzupassen, also als Gelehrter Gelehrten gegenüberzutreten, und als "Kind" Kindern, sich also stets vom Andern her zu sehen. Diese Grundhaltung kann durchaus in dem Sinne als "Verweilen" verstanden werden, als von der Person selber keine willensbegründete Bewegung ausgeht; das Ich verweilt sozusagen in einem Leerraum. Genau diese Eigenschaft bildet dann das zentrale Thema der Erzählungen für Kinder, und sie besitzt durchaus normativen Anspruch, weil sie Konflikte neutralisiert.

*Da ist etwa die Anekdote mit dem jähzornigen Fährmann Gonzô, dem man offenbar nahelegte, sich an Ryôkan ein Beispiel zu nehmen. Das passte Gonzô gar nicht, und er nahm sich vor, sich an Ryôkan zu rächen. Als Ryôkan einmal seine Fähre benutzte, schaukelte Gonzô sein Boot so heftig, dass Ryôkan kopfüber ins Wasser fiel. So musste Gonzô wohl oder übel Ryôkan retten, wofür sich dieser dann sehr korrekt und höflich bedankte mit den Worten "Du bist mein Retter". Gonzô war so überwältigt, dass er Ryôkan zum Dank mit einer Flasche Reiswein aufsuchen kam. Ryôkan war aber gerade*



*abwesend, dafür war Chikai-bô, ein Mönch, der auf den immer berühmter werdenden Denker und Kalligraphen Ryôkan neidisch war; in Ryôkans Hütte, wo er ihn hatte angreifen wollen. Zum Glück kam da gerade der gefürchtete Gonzô und hielt ihn in Schach bis Ryôkan zurückkehrte. Ryôkan bewirtete darauf die beiden als seine Gäste, und zu dritt feierten sie bei viel Reiswein harmonisch zusammen bis in die Nacht.*<sup>14</sup>

Stets sehen wir – und sei es auch in einer für Kinderlektüre bearbeiteten Version – einen "verweilenden" Ryôkan, der nicht ins Geschehen eingreift und – wie er es in seinem Gedicht "Auf dieser Welt gibt es Vielbeschäftigte" ausdrückt (siehe unten) – "alles nach seinem Willen zu ändern sucht".<sup>15</sup>

Das muss allerdings nicht heissen, dass Ryôkan ein Mensch war, der völlig passiv in ästhetischen und philosophischen Gefilden verweilte. Wenn erforderlich, konnte er auch in gut lesbarer – und manchmal deutlich flüchtiger - Handschrift beispielsweise Mahnbriefe an seinen sich dem Vergnügen hingebenden Bruder schreiben, oder Bittbriefe für die Wiederankerkennung eines Enterbten, oder einen Süßwarenhersteller um Produkte bitten, um ein Kleinkind zu versorgen, das nicht genügend Muttermilch bekam, oder aber auch recht entsetzte Stellungnahmen zu verfassen zu Naturkatastrophen wie Ueberschwemmungen und Erdbeben.<sup>16</sup>

Die Texte von Ryôkan, vor allem seine Gedichte, sind eindrucksvolle Zeugnisse eines Weltbilds, das Bewegung als Grundgegebenheit allen Lebens nicht nur annimmt, sondern betont, und gleichzeitig ihr eine Vorstellung von Statik gegenüberstellt, welche eine innere Befreiung – wenn man will: Erleuchtung – bildet.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Matsumoto 2003: 129.

<sup>15</sup> Vgl. Yamamoto (1958).

<sup>16</sup> Tanigawa 1996: 66, 67, 174; Matsumoto 2003: 127, 206; Katô 2007: 32, 190, 202, 211, 215.

<sup>17</sup> Ryôkan schreibt seine Gedichte teils in japanischer Sprache, häufig als *waka* (Silbenzahl 5-7-5-7-7) oder *haiku* (Silbenzahl 5-7-5), und teils in chinesischer Sprache. Seine japanisch-sprachigen Gedichte werden vielfach nicht in der für japanische Gedichte üblichen (von den chinesischen Zeichen abgeleiteten) japanischen Lautschrift *hiragana*, sondern mit chinesischen Schriftzeichen geschrieben, die aber nicht für ihre Bedeutung, sondern nur für ihren Lautwert verwendet werden. Die chinesisch verfassten Gedichte ihrerseits sind sicherlich japanisch zu lesen; da Japanisch und Chinesisch im Prinzip dieselben Schriftzeichen verwendet, diese jedoch in den beiden Sprachen eine je andere Lautung besitzen und in einer anderen Folge zu lesen sind, muss die japanische Lesung der Zeichen aus dem chinesischen Schriftbild heraus transformiert werden.

Die formativen Jahre seines Lebens verbrachte Ryôkan, wie dargestellt, im Tempel Entsûji bei Kurashiki (1779-1790). Dazu gibt es etwa folgendes Gedicht:<sup>18</sup>

Chinesisch verfasst in Form von 40 Schriftzeichen; für ein Schriftbild dieses Gedichts siehe Bild 4.

Seit ich zum Entsûji kam  
sind weiss nicht wie viele Frühlinge und Winter vergangen  
vor dem Tempeltor die Siedlung, in der sich tausend Häuser reihen  
doch keinen Menschen kenne ich  
und ist mein Kleid verdreht, so wasche ich es selbst  
gibt es kein Essen mehr, so geh' ich (betteln) in die Stadt  
ich les' das Schrifttum angesehen'ner Mönche  
(und sehe:) was sie achteten, das war ein reines (Herz) und Armut  
Shamon Ryôkan<sup>19</sup>

Dieses Gedicht schildert zunächst die äusserlichen Umstände von Ryôkans Schulung und betont Arbeit, Zurückgeworfen-sein auf sich selbst, Reinheit und Armut. Die Notwendigkeit des Arbeitens am Ich-selbst und die Problematik des eigenen Willens in einer Welt, die ihrer Natur nach vergänglich ist, zeigt sich in folgendem Gedicht:<sup>20</sup>

Chinesisch verfasst in Form von 50 Schriftzeichen

Auf dieser Welt gibt es Vielbeschäftigte  
selbstbewusst sind sie auf ihren Scharfsinn stolz  
sowohl Kleines wie auch Grosses  
alles ändern sie nach ihrem Willen  
sie tischen Gutes aus den Bergen auf und auch vom Meer  
das Haus ist voller Luxus ihrer Zeit  
vor ihrem Tor drängen die Besucher sich  
und nah und fern verbreitet sich ihr Ruf  
doch sind zehn Jahre kaum vergangen  
so ist ihr Zaun (bereits) zerfallen, und nur noch Dornenbüsche wachsen da

---

<sup>18</sup> Tanigawa 1996: 38; Katô 85.

<sup>19</sup> Das aus dem Sanskrit stammende Wort *shamon* bedeutet jemand, der sein Zuhause verlassen hat und sich der spirituellen Schulung hingibt.

<sup>20</sup> Tanigawa 2014: 98.

Ryôkan entwickelt früh eine Haltung, die erstaunlich kategorisch dem "Lauf der Welt" eine Absage erteilt. In einem Gespräch mit Sôryû Oshô aus seiner eigenen Schule des Sôtô-Zen im Jahre 1785 zeigt sich das wie folgt:

*Sôryû Oshô war jûshoku (verantwortlicher Mönch) eines Tempels, gab dieses Amt jedoch auf als nicht mit sich selber vereinbar und machte zan-ge (bekennt Reue), was Ryôkan sehr beeindruckte. Sôryû Oshô fragt nach Ryôkans Meinung, welcher der wahre Buddha sei: Derjenige, der nie einen Kompromiss eingeht, oder derjenige, der einen zeitweisen Kompromiss eingeht, um etwas zu erreichen (z.B. Vorsteher eines Tempels zu werden). Sôryû Oshô sieht beides als möglichen Weg an, doch Ryôkan weist diese Haltung strikte ab und fördert ein Leben als wandernder Bettelmönch (dieses Gespräch wurde später von der Nonne Teishin aufgezeichnet).<sup>21</sup>*

Im Entsûji gelten, wie erwähnt, die drei Regeln Arbeiten, Sitzmeditation, und Lektüre von Schriften zur buddhistischen Lehre. Trotz Schulung in den strengen Regeln des Tempels wirft eine Aussage Ryôkans Licht auf sein späteres Verständnis des inneren Wertes eines Menschen; es geht um den im Entsûji für das Essen verantwortlichen Mönch Senkei Oshô. Als Ryôkan später, 1804, vernahm, dass Senkei Oshô gestorben sei, schrieb er:<sup>22</sup>

Chinesisch verfasst in Form von 66 Schriftzeichen

Senkei Oshô war ein wahrer Meister des Wegs  
sein Aussehen altertümlich, seine Worte karg  
dreissig Jahre war er bei Kokusen Oshô  
machte keinerlei Zazen, las keine Sutren  
und sprach kein Wort von der Lehre seiner Schule  
er bestellte das Feld und sorgte sich ums Essen  
damals sah ich ihn und sah ihn doch nicht  
ich begegnete ihm und begegnete ihm doch nicht  
ach, jetzt kann ich nicht mehr von ihm lernen  
Senkei Oshô war ein wahrer Meister des Wegs  
im Jahre 1804

---

<sup>21</sup> Matsumoto 2003: 64.

<sup>22</sup> Quelle: "Zu Senkei Oshô".

Konsequenz im Leben von Ryôkan zeigte sich etwa auch im Jahre 1819, als der regionale Lehensfürst höchstpersönlich zu Ryôkan kam, um ihn zur Führung eines grossen Tempels zu gewinnen. Doch Ryôkan lehnte mit einem berühmten Gedicht ab und wollte Bettelmönch bleiben:<sup>23</sup>

taku hodo wa	zum Kochen reicht
kaze ga motekuru	was der Wind mir bringt:
ochiba kana	abgefall'nes Herbstlaub

Wohl aus der Zeit seines langen Aufenthalts im Gogô-an stammt dieses Gedicht, welches das Verweilen geradezu wörtlich nimmt:<sup>24</sup>

Chinesisch verfasst in Form von 40 Schriftzeichen

Sich im Leben darzustellen ist mir leid  
ich überlasse mich dem weiten Himmelsweg  
in meiner Tasche drei Mass Reis  
und an der Feuerstelle etwas Holz  
wer mag sich fragen: ist es Täuschung, ist es Erleuchtung?  
was soll's, vom Staub von Ehre und Gewinn zu wissen?  
in der Regennacht in meiner Hütte  
strecke ich die Beine vor mir aus

Um weitere Grundlagen von Ryôkans Lebensverständnis zu erfassen, drängt es sich auf, seine Beziehung zur Natur – also zur natürlichen Bewegung im Kreislauf von Werden und Vergehen - näher zu betrachten. Ein vielsagendes Gedicht dazu findet sich auf einer Stellwand, auf der er als alter Mann ein aus chinesischen Konzepten übernommenes Loblied auf den Bambus hinschreibt:<sup>25</sup>

Chinesisch verfasst in Form von 60 Schriftzeichen

Um meine Hütte herum wächst junger Bambus

---

<sup>23</sup> Matsumoto 2003: 160.

<sup>24</sup> Tanigawa 2014: 20.

<sup>25</sup> Tanigawa 1996: 17, 22; Katô 57.

erquickend frisch, manch tausend Stöcke  
viele kleine Sprossen versperren mir den Weg  
die Zweige, als würden sie den Himmel fegen, schräg  
im Rahreife wird er erst recht schön  
im Frühlingsdunst dann nimmt er geheimnisvolle Würde an  
so steht er neben Kiefer und Zypresse  
Pfirsich oder Pflaume aber, wie kämen die denn je an ihn heran?  
sein Rohr ist grade, die Knoten streben in die Höhe  
das Innere ist hohl, die Wurzel wahrlich hart  
geliebter Bambus! dein reines Wesen  
mögest du auf ewig nie verändern

Deutlich werden hier die kurzlebige Grazie von Pfirsich oder Pflaume dem Immergrün von Bambus gegenübergestellt, mit Betonung auf den Eigenschaften "gerade", "hoch hinauf wachsend", "fest im Boden verankert", "innen hohl", und "sich nie verändernd". Die Uebertragung solcher Eigenschaften auf menschliche Charakterzüge ist naheliegend.

Die Wirklichkeit allerdings befindet sich in unaufhörlicher Veränderung, die durch gegenläufige Extreme generiert wird. Interessant ist in diesem Zusammenhang eines der letzten Dokumente von Ryōkan, welches in wackliger Schrift eine Liste von Gegensätzen festhält, die er dem *Yijīng* entnimmt (jap. *Eki-kyō*, oder einfach *Eki*; das "Buch der Wandlungen", das zu den klassischen konfuzianischen Texten gehört):<sup>26</sup>

(Ryōkan schreibt:) Das *Eki* sagt: Dinge masshaltend zu beachten verheisst Glück. kalt – heiss, gut – schlecht, schwarz – weiss, angenehm – unangenehm, gross – klein, weise – töricht, lang – kurz, hell – dunkel, hoch – niedrig, eckig – rund, locker/lose – dringend/straff, zunehmen – abnehmen, rein – schmutzig, langsam – schnell

Ryōkan schreibt viele Gedichte, in denen er über die Unbeständigkeit der Dinge reflektiert; traditionell wird diese Tatsache primär anhand der Jahreszeiten als Inbegriff der unaufhaltsamen Bewegung aufgezeigt.<sup>27</sup> So bezieht sich auch Ryōkan in seinen Kurzgedichten auf einzelne Momente im Jahresablauf, die jedoch stets in Bezug

---

<sup>26</sup> Tanigawa 1996: 200.

<sup>27</sup> vgl. Peter Ackermann und Angelika Kretschmer: *Kokin Wakashū. Die vier Jahreszeiten, klassische japanische Gedichte*. Ausgewählt aus dem Japanischen, übertragen und kommentiert. Frankfurt/M und Leipzig (Insel), 2000.

zu setzen sind zum "Weltenprinzip" des Werdens und Vergehens. Das Verweilen in einem Augenblick ist also so zu verstehen, dass dabei ein Zustand herausgestellt wird, der dem unmittelbaren Wandel unterliegt.

mizu no mo ni      glatte Wasserfläche  
ayaori midaru     wie ein Damastgewebe komplex gemustert  
haru no ame        durch den Frühlingsregen

Die glatte Wasseroberfläche "verweilt" zunächst bewegungslos, doch der Frühlingsregen zerstört diese Ruhe sogleich, wobei die Ambivalenz "Regen als Zerstörung" und "Frühlingsregen als Fruchtbarkeitbringend und damit lebensgenerierend" unübersehbar ist. Auch das Bild des Damastgewebes ist ambivalent; zuerst kann grosse Schönheit, die zum Verweilen verleitet, assoziiert werden, zugleich ist aber auch die Komplexität und damit das "Wirre" der Stoffstruktur angesprochen. Der Begriff des Wirren und Verwirrenden erscheint in Frühlingsgedichten sehr häufig, da es hier auch um die Emotionen der Jugend und der Erotik geht. Abgeklärtheit – der Wert des "Verweilens" – ergibt sich erst durch die Erfahrung des Jahreszeitenwandels.

Auch das folgende Gedicht von Ryōkan verweist auf das Verwirrende des Frühlings, und die Verwirrtheit, die sich bei der Wahrnehmung einstellt, dass dieser schöne Frühling zu Ende geht:<sup>28</sup>

Chinesisch verfasst in Form von 28 Schriftzeichen; für ein Schriftbild dieses Gedichts vgl. Bild 3.

Duftende Blumen so weit das Auge reicht, jetzt wo der Frühling zu Ende  
die Blüten des Pfirsichbaums, auf dem Wasser zwanglos durcheinander  
ich meinerseits – dem Weltlichen fern –  
bin verwirrt in solcher Landschaft und kann nicht Ruhe finden

Im Sommer machen sich die Grillen und Zikaden laut bemerkbar, was wohl bereits auf den Herbst hinweist, da (was wir aus anderen Gedichten wissen) ein Zusammenhang angenommen wird zwischen Insektenzirpen und dem ersten Tau auf dem bereits kälter werdenden Gras. Hier ein Sommer-*haiku* und ein Herbst-*waka*:

---

<sup>28</sup> Tanigawa 2016: 40; Tanigawa 1996: 34, 36; Katō 97.

yoi-yami ya                    Dunkelheit der Nacht –  
senzai wa                    in den Büschen vor dem Haus  
tada mushi no koe            nur das Zirpen der Grillen

sabishisa ni                  einsam  
kusa no iori o                trete ich vor meine Hütte  
dete mireba                 und siehe da:  
inaba oshinami              die Aehren auf dem Reisfeld  
akikaze zo fuku              gebeugt vom Herbstwind

Auch der Winter ist auf seine Weise ambivalent: das Verschwinden der Farben und das einheitliche Weiss des Schnees (im Lande Echigo, wo Ryôkan lebt, fallen grosse Mengen von Schnee) verweist auf Abgeklärtheit, Lebensweisheit und Erleuchtung, und dennoch ist vor allem auch Einsamkeit, Isoliertheit - man kann auch sagen: das Zurückgeworfen-sein auf sich selber - ein Thema. Berühmt ist etwa folgendes Gedicht:<sup>29</sup>

Chinesisch verfasst in Form von 28 Schriftzeichen

(Titel:) Gedicht in der Hütte in einer Schneenacht

Blick' ich zurück so sind es mehr als siebzig Jahre  
genug hab' ich ergründet der Menschen Gut und Schlecht  
der Weg hierher, im Schneefall dieser tiefen Nacht kaum mehr zu sehen  
bloss noch ein einzig' Räucherstäbchen unter dem alten Fenster

Auffällig in Gedichten mit Jahreszeitenbezug ist, wie erwähnt, die Entwicklung von einem dynamischen Frühlingsbild mit häufigen Verweisen auf Erregung, Verwirrung und der Wahrnehmung von zerstörerischen Kräften über Sommer und Herbst bis hin zur Stille, Farblosigkeit und "Statik" des Winters. Vor diesem Hintergrund sind weitere Einblicke in Ryôkans Naturverständnis aufschlussreich, denn als Mönch beschäftigt er sich – man möchte sagen: von Berufs wegen – mit der Frage, wie der Mensch in dieser Dynamik zum Zustand des Verweilens – der Statik – gelangen kann.

---

<sup>29</sup> Tanigawa 2014: 164.

Ryōkans Naturverständnis zeigt sich explizit etwa in folgendem Gedicht:<sup>30</sup>

Chinesisch verfasst in Form von 35 Schriftzeichen

Die Blüte lockt ohne Absicht den Schmetterling  
der Schmetterling besucht ohne Absicht die Blüte  
wenn die Blüte aufgeht kommt der Schmetterling  
wenn der Schmetterling kommt geht die Blüte auf  
so kenne auch ich (die Herzen) der Anderen nicht  
und die Andern kennen mein (Herz) nicht  
unwissend folge ich den Gesetzen der Dinge

Das Aufgehen im Gesetz der Dinge wird auch in diesem, von seinem Bruder aufgeschriebenen Gedicht, angesprochen:

katami tote	was soll als Andenken
nani ka nokosamu	ich dereinst hinterlassen?
haru no hana	Frühlingsblüten
yama-hototogisu	(im Sommer den Ruf des) Berg-Kuckuck
aki wa momijiba	im Herbst das bunte Laub

Grundfragen der Existenz geht Ryōkan ab 1808 auch aus der Perspektive des exzentrischen chinesischen Dichters Kanzan (*Hánshān*, evtl. 9.Jhdt.)<sup>31</sup> an. Zu einem Bild, das ein örtlicher Zeichner zu Kanzan mit seiner Schriftrolle und seinem Gehilfen Shide (*Shídé*) mit seinem Besen fertigte, schreibt Ryōkan in die leergelassene Fläche ein längeres Gedicht.<sup>32</sup> Es enthält die Aussage, dass Shide mit seinem Besen den Staub vom Kopf wischen kann so viel er will, es häuft sich immer mehr Staub an, und Kanzan kann in seiner Schriftrolle lesen so viel er will, er kann sie nie wirklich gelesen haben. Solches findet unter den Menschen keinen Anklang, und so bleiben die beiden auf ihrem Berg. Was kann man machen? Warten bis Miroku (Maitreya)<sup>33</sup> irgendwann in der unendlichen Zukunft eine Entscheidung fällt.

---

<sup>30</sup> Tanigawa 2014: 112.

<sup>31</sup> Für Einzelheiten vgl. Stichwörter wie "Hanshan" ("Kalter Berg"), "Hanshan und Shide", sowie englische Uebersetzungen zu Hanshans Gedichten bzw. zum Topos "Cold Mountain".

<sup>32</sup> Tanigawa 1996: 88-89; Katō 2007: 53.

<sup>33</sup> Nachfolger des letzten historischen Buddha, Śākyamuni (Gautama) Buddha.



Wenden wir uns nun der Frage zu, wie Ryōkan als Mensch sein Verständnis von Menschsein nach aussen ausstrahlt und als Mönch dieses Verständnis in eine bestimmte Lehre einbindet.

Wie die Kinderbücher suggerieren, hat Ryōkan tatsächlich viel Zeit mit Kindern verbracht. Verschiedene Spiele Ryōkans sind textlich oder anekdotisch überliefert, etwa dass er vor Schreck über die hohen Preise von wandernden Warenverkäufern umgefallen sei, worauf die Kinder ihn fortan als Spiel zum Umfallen bringen, indem sie ihm nachrufen "(Das kostet) 3 Taler!" Wahrscheinlich ist, dass Ryōkan in seinem von sehr hart arbeitenden Bauern geprägten Umfeld eine Vernachlässigung der Kinderbildung wahrnahm und deshalb den Kindern viel Zeit widmete.<sup>34</sup>

Bekannt war Ryōkan für Spiele mit kleinen runden Schnippsteinchen *o-hajiki*. Der Bruder kritisiert ihn einmal in einem Brief, dass er als Mönch mit den örtlichen Freudenmädchen *o-hajiki* spiele. Als Antwort weist Ryōkan in einem Gedicht darauf hin, dass jeder der Mensch genau so wie die Freudenmädchen durch dieselbe unstete Welt (*ukiyo*) geht.<sup>35</sup>

Vor allem ist Ryōkan für sein Ballspiel mit *te-mari*-Bällen berühmt, worauf anfangs bereits hingewiesen wurde. In diesem Gedicht drückt er sich so aus:

kasumi tatsu	im Dunst
nagaki haruhi o	des langen Frühlingstags
kodomora to	habe zusammen mit den Kindern
temari tsukitsutsu	beim Spiel mit <i>te-mari</i>
kono hi kurashitsu	ich meine Zeit verbracht

Wie wir aus mehreren ähnlichen Gedichten ersehen können, versteht Ryōkan das *te-mari*-Spiel als Symbol unendlicher Bemühung und damit als Inbegriff des buddhistischen Wegs zur Erleuchtung. Insbesondere verweist die Rundheit der Bälle auf das Abgeschlossene, auf den Ausgleich aller Kräfte, die das Wesen der Natur sind. Wie in keinem anderen Objekt sind hier Bewegung (ständiges Hüpfen) und Verweilen (im Runden, Absoluten) miteinander vereint. Worauf Ryōkan sicherlich aufmerksam

---

<sup>34</sup> Yamamoto 1958; Matsumoto 2003: 100.

<sup>35</sup> Matsumoto 105.

machen will ist - bildlich gesprochen - das Streben nach Verweilen-können in innerer Rundheit inmitten einer sich unaufhörlich bewegenden Welt.

Diese Rundheit wird ist Ostasien ganz besonders durch die von der buddhistischen Lehre geprägte Aufmerksamkeit untermauert, die dem am schwarzen Nachthimmel hell leuchtenden Vollmond gilt, dem Inbegriff des Verweilens in einem Kontext steter Bewegung, steten Zu- und Abnehmens.

Ein schönes Zeugnis für die Wichtigkeit des Mondes sind die drei Schriftzeichen, die Ryôkan auf einem runden Topfdeckel anbrachte.<sup>36</sup>

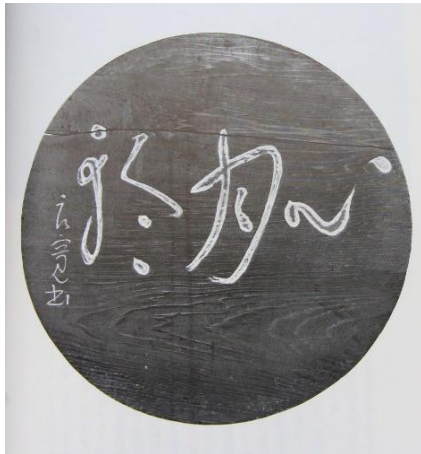


Bild 5

Die kunstvoll gestalteten Schriftzeichen lesen sich

*shin – gachi – rin* (Herz – Mond – Kreis)<sup>37</sup>.

In "gewöhnlicher" Schrift würden sie so aussehen:



Bei diesen drei Schriftzeichen, hinter die Ryôkan auch – in sehr feiner Schrift - seinen Namen setzt, knüpft er an die im Buddhismus gängige Vorstellung an, dass Betrachtung des Mondes zur Erleuchtung führt; ein Gedicht von Kanzan in der oben erwähnten Sammlung nennt den Mond denn auch "die Achse des Herzens".<sup>38</sup>

<sup>36</sup> Matsumoto 2003: 137; Tanigawa 1996: 232-233; Katô 2007: 234-235.

<sup>37</sup> Bild aus Katô 2007: 234.

<sup>38</sup> Tanigawa 1996: 233; , Katô 235.

Bekannt ist zudem etwa auch Ryôkans lapidarer Kommentar in Gedichtform zu einem Diebstahl in seiner Hütte, wobei der Mond in den Mittelpunkt der Aussage gestellt wird:

musubito ni	der Dieb
torinokosareshi	hat mir zurückgelassen
mado no tsuki	im Fenster den Mond

Das Spiel mit *te-mari*-Bällen begleitet Ryôkan bis zu seinem Tod (1831) und hat seiner Lehre bis heute für unzählige japanische Kinder einen konkreten Anknüpfungspunkt gegeben, der den Kindern auch gar nicht weiter erläutert zu werden braucht.<sup>39</sup> Zum *te-mari* äussert sich Ryôkan auch wie folgt:

Chinesisch verfasst in Form von 28 Schriftzeichen

In meinem Aermel stecken *te-mari*  
tausend Taler Goldes sind sie wert  
bei diesem Spiel soll,  
wie es heisst, mir keiner ebenbürtig sein  
fragt man was für Sinn darin verborgen  
eins zwei drei vier fünf sechs sieben

Da Ryôkan für seine Ballspiele berühmt war, sucht ihn im Jahre 1827 die Nonne Teishin (1798-1872, Nonne in der Sôtô-Schule des Zen-Buddhismus) auf. Weil Ryôkan gerade abwesend war, hinterlässt Teishin ein *te-mari* mit einem Brief, zusammen mit diesem Gedicht:

kore zo kono	das wahrlich nun ist
hotoke no michi ni	Buddha's Weg - auf diesem Wege
asobitsutsu	spielend ein <i>te-mari</i>
tsuku ya tsukisenu	zu schlagen – unerschöpflich
mi-nori naruramu	ist die grosse Lehre

In der Uebersetzung nicht wiederzugeben ist in diesem Gedicht das Spiel mit dem Laut "tsu", nämlich *asobitsutsu* ("während/indem jd. spielt"), *tsuku* ("stossen, schlagen,

---

<sup>39</sup> Tanigawa 2014: 32; Katô 113, 115.

prellen") und *tsukisenu* ("unerschöpflich, nie ans Ende kommen").

Ryôkan antwortet bald wie folgt:

tsukite miyo	dann schlage mal den Ball
hifumiyoimuna	eins zwei drei vier fünf sechs sieben
yakokonotô	acht neun und zehn
tô to osamete	sind zehn erreicht, dann
mata hajimaru o	wiederum von vorn

Teishin hinterliess in ihrer Sammlung *Hachisu no tsuyu* ("Tau auf der Lotusblüte") von 1835, vier Jahre nach Ryôkans Tod, eine eindrucksvolle Darstellung von Ryôkan mitsamt vieler seiner Gedichte und Texte. Der letzte Eintrag im *Hachisu no tsuyu* ist gleichzeitig der angeblich letzte Austausch mit Ryôkan:

Teishin :

kuru ni nite	wie sie kommen
kaeru ni nitari	so gehen sie auch wieder
okitsunami	die Wellen auf dem Meer

Eigentlich ginge das Gedicht so zu Ende:

tachii wa kaze no	wo du bist und wo du stehst
fuku ni makasete	überlasse es dem Wind

Doch Ryôkan gibt zur Antwort:

akirakarikeru	wie wahr sind doch
kimi no koto no ha	die Worte die du sprichst

Dieser Austausch illustriert in berührender Weise das Ineinandergreifen der sich nie erschöpfenden Dynamik in der äusseren Welt und der Statik der inneren Welt, ein Verweilen in der Bewegung, wie es im kulturellen Kontext Ostasiens als Grundlage der Menschenbildung fest verankert ist.

\*\*\*\*

Die sehr komplexe und sich in verschiedene Ansätze verzweigende Forschungsliteratur zu Ryōkan konnte für diesen Aufsatz nicht systematisch eingesehen werden. Verwendet wurden folgende Arbeiten:

Katō Kiichi (2007) *Ryōkan no meihin hyaku-sen* (100 berühmte Schriftdokumente von Ryōkan). Niigata (Kōko-dō shoten).

Matsumoto Ichiju (2003) *Ryōkan no shōgai* (Das Leben Ryōkans). Niigata (Kōko-dō shoten), 3.Aufl. 2008.

Murayama Sadao (2017) *Ryōkan no haiku* (Haiku von Ryōkan). Niigata (Kōko-dō shoten).

Tanigawa Toshirō (2016) *Ryōkan no meika hyakusen* (Ausgewählte 100 *waka*-Gedichte von Ryōkan). Niigata (Kōko-dō shoten).

Tanigawa Toshirō (2014) *Ryōkan no mei-shi sen* (Ausgewählte berühmte chinesische-Gedichte von Ryōkan). Niigata (Kōko-dō shoten).

Tanigawa Toshirō (1996) *Ryōkan – shi-ka to sho no sekai* (Ryōkan – die Welt seiner Gedichte und Schriften). Tokyo (Nigensha), 8.Aufl. 2008.

Yamamoto Kazuo (1958) *Ryōkan-sama Kodomo ga dai-suki na, yasashii bōsan* (Ryōkan – der liebenswerte Mönch, den die Kinder ausserordentlich gern haben). Tokyo (Kaisei-sha), Aufl. 1972.

Informationsmaterial aus dem Ryōkan-Archiv (Ryōkan Shiryōkan, Tsubame-shi, Bunsui).

Informationsmaterial aus der Ryōkan-Gedenkstätte (Ryōkan Kinenkan, Mishima-gun Izumozaki-chō).

Zu Teishin (1. Januar 2019 abgerufen):

[https://blog.goo.ne.jp/0390\\_2006/e/6b83db856333289a54fd5a50f73cc092](https://blog.goo.ne.jp/0390_2006/e/6b83db856333289a54fd5a50f73cc092)

<https://ameblo.jp/k-konnohalasso/entry-10352907759.html>

Zu Senkei Oshō (1. Januar 2019 abgerufen)

<https://www.utok.jp/20180824seminar>

Ein längerer Artikel auf Deutsch mit eine grossen Anzahl übersetzter Gedichte und weiteren Hinweisen ist zudem:

Dombrady, Geza Siegfried (1990): "Ryōkan. Ein Gedichtmosaik als Dichterportrait." In: *Japan. Lesebuch II. Tübingen* (Konkursbuch Verlag). S. 318-341.

***Dieser Aufsatz ist erschienen als: Peter Ackermann (2020): "Der Mönch Ryōkan (1758-1831) – Verweilen in Bewegung und Bewegung im Verweilen". In: Krebs, Moritz und Juliane Noack Napoles (Hrsg.): Bewegungen denken – Pädagogisch-anthropologische Skizzen. Weinheim (Beltz Juventa). S.129-146.***